

NISCHE
LSCHAFT.

erreichischen

e Fahrt
er.

YORK.

illigste
Preise.

orzügliche
erpflegung.

usive aller
982) 34-40

u Frachten
am und die

Dampf-
Kolowrat-

en liefert:

elgitter,
gen.

rätthe.

nbau und
312) 14-14

iancen

rlin.

n sieh n
1) 3-3

Blüthe,

orgfältig
schlechten
ultate
st billig.

meine
Kataloge

ag.

18,

er 60 fr.
lange der

50.

itur,
Lischbede,

itur,
bede,

her
bestimmt,

79) 5-20

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich " 85 "
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unkorrigirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in **Budapest**: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien**: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a.M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In **Wien** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Prag** bei Herrn A. Ungel, Kaufmann; in **Bress** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mähren** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kaisersberg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Sibirien** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Russland** bei Herrn Helarich Zeldner, Buchhändler; in **loco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Aus romanischen Blättern.

Die „Tribuna“ vom 19. d., Nr. 206, enthält einen Leitartikel, welcher gegen den Erzbischof und Metropolit der griechisch-orientalischen Kirche, geheimer Rath Miron Roman eine heftige Erregte, ja feindselige Sprache führt.

In diesem Leitartikel kommen folgende Stellen vor:
„Die griechisch-orientalische Kirche, als Organismus mit eigener Autonomie wurde von der Gesetzgebung Ungarns unter die Garantie der Verfassung des ungarischen Staates gestellt. Der Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat jedoch, die Gewalt mißbrauchend, welche ihm seine Stellung gewährt, seit elf Jahren, unterstützt von dem Metropolit Miron Roman, angefangen, die Ordnung und die Disciplin der griechisch-orientalischen Kirche zu schwächen und zu vernichten, hauptsächlich in der erzbischöflichen Eparchie, welche bei uns insgemein Archidiece genannt wird. Durch das Bestreben dieser beiden Männer wurde in einer nicht zu qualifizirenden Weise die Frage der Unterwerfung der Geistlichkeit von Seite des Staates auf ein Terrain gebracht, auf welchem die griechisch-orientalische Kirche bedroht ist, jedes innere Band zu verlieren, ohne welches sie nicht existiren kann. Ohne daß jemals die Regierung das Constatirte oder sonst Jemand aus der griechisch-orientalischen Kirche in der siebenbürgischen Eparchie mit irgend etwas beschuldigt hätte, ohne auch nur Jemandem das Geringste zur Last zu legen, hat die Regierung auf Grundlage einiger geheimen Conferenzen, welche zwischen dem Metropolit Miron Roman und einem zu diesem Zwecke eigens nach Hermannstadt geschickten Ministerial-Commissär gepflogen wurden, der Eparchie die Staatsubvention entzogen und dieselbe zur Disposition des Ministers gestellt, damit er dieselbe vertheile. Es hat sich also der Minister mit seinen Organen an die Stelle der kirchlichen Autoritäten gesetzt.“

Der Minister sehe gar nicht darauf, ob die Geistlichen, welche er mit einer Unterstützung theilt, dieselbe verdienen, ja, ob sie noch am Leben sind. So soll z. B. ein Pfarver theilhaftig worden sein, welcher durch Urtheil seines Amtes für verlästigt erklärt worden ist, jedoch starb, bevor ihm das Urtheil kundgemacht worden ist.

Vergeblich habe die Eparchie gegen diese Ungerechtigkeit gekämpft, weil der Metropolit Roman ihre Bemühung entweder durch seine Nachlässigkeit oder durch falsche Denunciationen in den officiösen Blättern der Regierung paralytisch.

Der Congress vom heurigen Frühjahr habe entschieden, daß die Kirche behufs Wiederherstellung der Ordnung und der Disciplin in der griechisch-orientalischen Kirche intervenire. Bis jetzt aber merke man nicht das Mindeste, daß etwas im Sinne der letzten Beschlüsse des Congresses geschehen sei. Es genügt jedoch, zu wissen, daß an die Spitze der von dem Congress beschlossenen Unternehmung der Metropolit Roman gestellt ist, um daraus den Schluß zu ziehen, daß er nichts machen wird. Nicht darum steht der Metropolit an der Spitze der orthodoxen griechisch-orientalischen Kirche, damit er etwas thue, sondern damit er zerrütze. Zur Erhärtung dieser Behauptung stehe der „Tribuna“ nicht bloß die Staatsubvention zu Gebote. Da sind noch andere Institutionen, die von dem jetzigen großen Andreas (Schaguna) hinterlassen sind und die jetzt nur noch als Schatten entschwundenen Ruhmes bestehen: Kirchen, die zu Grunde gehen, Schulen, die gesperrt werden, aus dem Grunde, weil sie seit Jahren vergeblich auf eine Unterstützung aus der Schagunatischen Fundation warten, welche man ihnen votirt hat, die sie aber nicht erhalten, weil der Metropolit die Ausschüsse nicht expediren will, — der Metropolit, welcher mehr ein blindes Werkzeug in den Händen der ungarischen Regierung zu sein scheint und das machen muß, was man ihm befehlet.“

Es muß zugestanden werden, daß die Methode der „Tribuna“, für Ordnung und Disciplin in der griechisch-orientalischen Kirche dadurch zu wirken, daß das Oberhaupt derselben heruntergemacht wird, wie in keiner andern Kirche, es außer allen Zweifel stellt, daß es der „Tribuna“ unmöglich um Ordnung und Disciplin zu thun sein kann.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. September.

Ein kaiserliches Hand Schreiben an den Statthalter von Tirol dankt in warmen Worten für die seitens der Bevölkerung bewiesene Liebe, Dankbarkeit und treue Anhänglichkeit, sowie für die freundliche und opferwillige Aufnahme des Militärs und der Landesbeschützen anlässlich der Truppenübungen in dieser Gegend und schließt: „Gottes Segen möge über das ganze Land walten, um auch die letzten Spuren der schweren Heimjungen aus den verflochtenen Jahren zu verwischen, und willkommen soll Mir dann jede Gelegenheit sein, in froher Erinnerung an die letztverflochtenen Tage mit erhöhter Freude wiederzukommen.“

Die Unterbreitung des Budget-Voranschlages pro 1887 im Reichstage wird in der zweiten Octoberwoche erfolgen. Wie man erfährt, ist außer der Vorlage zur Bedeckung der Mehrauslagen für die vorjährige Budapest Landes-Ausstellung keinerlei andere Nachtrags-credit-Vorlage in Aussicht genommen. Es hat nämlich bis nun nur im Cultus- und Unterrichts-Ministerium eine, übrigens nicht bedeutende Ueberschreibung des Budgets stattgefunden.

Ein Correspondent der „N. Fr. Pr.“ hatte am 20. d. in Paris eine Unterredung mit dem Präsidenten der spanischen Kammer, Herrn Martos, welcher zufällig der cortige spanische Botschafter bewohnte. Der Präsident sagte im Wesentlichen: Beruhigen Sie die öffentliche Meinung. Das letzte Ereigniß in Madrid hat keinerlei politische Bedeutung und wird nach aller menschlichen Voraussicht keinerlei wichtige Folgen haben. Es handelt sich da gar nicht um eine wirkliche Militär-Revolution; das ist eine kleine mißglückte Conspiration, angeführt von irgend einem Capitän, wie sie leider bei uns zu finden sind; seinem Commando folgten die Soldaten, liefen unter Geißeln, ohne recht zu wissen, wohin und warum, aus der Kaserne und zerstreuten sich, als sie sahen, daß ihr Ausfall kein Echo fand. Vielleicht haben die Soldaten auch, nachdem es bereits zu spät war, erkannt, daß sie auf schlechtem Wege sich befinden, denn auf der Straße las man Gewehre und Säbel auf, welche weggeworfen hatten. Ehe man noch wußte, um was es sich handelte, waren die Aufständigen zerstreut. Nachrichten, welche in London eingetroffen sind und von einem Aufstande mehrerer Regimenter erzählten, sind falsch, wenn nicht von der Speculation absichtlich verbreitet. Die Generale und das Gros der Armee sind treu. Präsident Martos meint, es sei fast mit Sicherheit anzunehmen, daß die Verschwörung republikanische Absichten hatte. Aber hierbei ist der Umstand nicht zu übersehen, daß in Madrid doch eine ziemlich starke republikanische Partei besteht, und daß im Augenblicke ein hervorragender republikanischer Führer daselbst weilte. Der Putz ist völlig mißlungen, denn er ist nicht die Folge einer Strömung in der öffentlichen Meinung. — Der Botschafter fügte diesen Worten hinzu: Ich habe hierüber zwar keine officiellen Depeschen, sah aber solche an hier lebende einflussreiche Spanier. Alle diese Depeschen sagen, es herrsche Entrüstung in der Bevölkerung gegen die Conspiratoren und eine durchaus günstige Stimmung für die Regentschaft.

Auf die Frage des Correspondenten, ob der Vorfall in Madrid überraschend kam oder schon vorher von Vorbereitungen zu solchen Aufständen verlautete, erwiderte Präsident Martos: Ein Herr, welcher vorgestern Abends von Madrid abreiste, fand daselbst Alles ruhig. Dieser sprach mit Sagasta, und die Regierung scheint keinerlei Be-

sorgnisse gehegt zu haben. . . Hier unterbrach der Botschafter den Präsidenten und sagte: Als Curiosum sei erwähnt, daß mir etwa vor vierzehn Tagen mitgeteilt wurde, drei Deutsche hätten sich geäußert, sie gehen nach Madrid, weil sie bald etwas erwarten. Der Präsident fuhr hierauf fort: Es ist aber nicht zu besorgen, daß dieser Vorfall bedeutende Folgen haben werde. Ich glaube, die Zeit der Revolutionen in Spanien ist vorüber. Das Volk ist der ewigen Unruhen müde, und daß diese Ansicht richtig ist, beweist der klägliche Ausgang des Putzes. Mehr Freiheiten, als wir in Spanien haben, kann man kaum mehr verlangen. Welche Berechtigung hätte eine Revolution? — Auf die weitere Frage des Correspondenten, ob nicht die in letzter Zeit verbreiteten Nachrichten über den ungünstigen Gesundheitszustand der Königin die Soldaten zum Aufstande verleitet hätten, antwortete der Präsident: Das Befinden der Königin ist vorzüglich. Vor ungefähr zehn Tagen habe ich die Königin gesehen. Ich habe sie bei bester Gesundheit gefunden. Die Königin ist so populär, wie König Alfonso selbst es war, und sie hat sich diese Popularität selbst nach wenigen Monaten schon erworben. Die Königin hat allen Grund, der Zukunft mit Vertrauen entgegenzusehen.

„Temps“ legt dem Madrider Aufstande, obwohl derselbe einen republikanischen Charakter hatte, keine Bedeutung bei und glaubt, daß Sagasta deshalb nicht seinen Reformplänen entsagen werde. Nachträglich wird gemeldet, daß der Aufstand zur Mitternachtsstunde ausbrach. Unter den Verhafteten sind mehrere Notabilitäten der Jorilistischen Partei. Die verhafteten Soldaten behaupten, getäuscht worden zu sein, da man sie an einen allgemeinen Aufstand glauben ließ. Die conservative und die liberal-dynastische Presse Madrids verlangt strenge Bestrafung. „El Globo“, das Organ Castelar's, beklagt das Ereigniß, welches die Reformpolitik hemmen werde.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ schreibt: Die letzten bulgarischen Nachrichten sind durchaus nicht befriedigend; die erwartete, im Interesse des Landes liegende Beruhigung ist noch fern. Es wäre in jeder Beziehung passender und nützlicher gewesen, sich thöricht wenig mit der Vergangenheit zu beschäftigen, um Anschuldigungen, Erkaltungen und Conflicte zu vermeiden. Weit entfernt davon, bringt jeder Tag die Nachricht von irgendwelcher unzeitgemäßen Manifestation, welche kein gutes Vorzeichen für die Zukunft gewährt, indem sie zeigt, daß die Politiker des Tages Kampf und Streit und nicht den Frieden und die Versöhnung ins Auge fassen. Der Sobranje wurde ein Gesetz vorgelegt, welches dem Kriegsminister gestattet, das Kriegsgericht nach Belieben, ohne Unterschied der Grade zusammenzusetzen. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie lebhaft die Kämpfe und Anfeindungen der Parteien geworden, kann man sich die Ungeheuerlichkeiten vorstellen, zu welchen ein solches Gesetz Anlaß geben wird, wenn es mit der in Revolutionszeiten charakteristischen Leidenschaftlichkeit zur Ausführung gelangt. Die Ueberfüllung, mit welcher die Wahlen für die große Sobranje angeordnet werden, gewährt ebenfalls kein gutes Vorzeichen. Wie es scheint, will man der Bevölkerung keine Zeit zur Ueberlegung lassen. Zum Ueberflusse wurde noch das Wahlgesetz derartig abgeändert, daß auch die kleinste Einwohnerzahl genügen würde, um ein Mandat zu übertragen. Man würde dadurch leicht dahin gelangen, die Mehrheit der Wähler einzufächtern und in solchen Districten, wo die Majorität den Machthabern verdächtig erschiene, dieselbe ganz von der Wahlurne fernzuhalten.

Die Wahl des neuen Fürsten von Bulgarien steht noch nicht in diplomatischer Verhandlung. Negativ steht aber fest, daß alle Mächte, einschließlich Englands, die Wiederwahl Alexanders in Sophia wider-rathen. Die Entsendung Kaulbar's gilt als Zeichen, daß Rußland un-entwegt die Wiedergewinnung seiner ehemaligen Stellung in der bulgarischen Armee im Auge habe.

Feuilleton.

Frauenlos.

Von S. v. d. Gortz. — (14. Fortsetzung.)

Ein Blick durch die Zweige zeigte weitoffene Fenster, aber das Innere des Zimmers war ganz leer. Ein altmodisches Instrument bedeckte fast ganz die dem Eingange gegenüberliegende Wand, während ein gerader vor dem Fenster über dem Sofa hängendes lebensgroßes Porträt die Aufmerksamkeit der heimlichen Beschauerin am meisten fesselte. Ein frischer Kranz von Immergrün umschlang den Rahmen, unten durch ein Bouquet weißer Rosen wie durch eine Schleife zusammengefaßt. Das Bild selbst zeigte einen Manneskopf, braun und lebensfroh, mit kurzem Kraushaar und einem Paar so freundlicher, blauer Augen, daß es be-greiflich schien, wie sich das Herz eines jungen, verlassenen Mädchens durch diese Blicke magnetisch angezogen fühlte, wie ihr der stattliche Mann als der eine unter allen entgegentrat, der eine, dem sie ihre Seele zu eigen gebehen, noch ehe sie selbst es wußte.

Pauline sah unverwandten Blickes in das saubere, kleine Zimmer hinein. Arme Hedwig, das Leben hatte ihr nur Gold g'schenkt, aber vor den Schätzen wahrer Glückseligkeit lag immer für sie ein Reg. I, der niemals hinweggeschoben wurde. Wär' Hermann als ein Fremder ihr begegnet, ganz arm, aber frei, — ach mit welcher Herzensfreude wärte sie wohl den schimmernden Reichthum von sich geworfen haben, um ihm anzugehören, los und ledig wie der Vogel hoch im Blau, aber glücklich in ihrer Liebe.

Aus Pauline's Augen fielen brennende Thränen. Dort im fernen Amerika der einsame, in seinem Stolz unheilbar verlegte Mann, hätte er nicht frei und glücklich werden können durch einen Theil des rothen Goldes, das hier keinen Frieden gebracht hatte, kein echtes Glück, nur einen schmalen Erbsatz dessen, was das unerbittliche Geschick verpagte!

Sie wandte sich ab, um den Laufscheposten zu verlassen, — nicht hinter ihr stand Hedwig Günther.

Ein einfach geschneitenes Trauerkleid umschloß den schlanken Körper, die Haare waren unter einem schwarzen Spitzentuch verborgen, die Augen saßen ruhig, beinahe freundlich auf das blasse, thränenüberströmte Antlitz des jungen Mädchens. Hedwig sprach keine Silbe, sie grüßte auch nicht, aber es schien, als erwarte sie nur das erste Wort, um die Hand auszu-strecken und dem Rinde ihrer Stiefelschweifer Haus und Herz zu öffnen.

Pauline fühlte, wie alles Blut heiß in ihr Gesicht trat. Hedwig war es, die zwischen ihr und dem Glücke stand, die sie hinderte, den Ges- liebten aus einer seiner Bildung unwürdigen Lage zu befreien.

Und sich gewaltiam beherrschend, ging sie ohne Gruß vorüber, ohne von der in tiefe Trauer gekleideten Dame die geringste Notiz zu nehmen. Hedwig hatte ihr gramvolles Gesicht, ihre Thränen gesehen, — das Wort der Bitte, des Grußes sollte sie wenigstens nicht hören.

Im Hausflur erschien der Friseur und dicht hinter ihm seine Ge-mahlin, trotz der frühen Stunde in voller Toilette, mit aufgeregtem Gesicht und glänzenden Augen. — Sie schritt stumm an der Seite des heimlich erbitterten Mannes dahin, erstschlossen, ihn nicht aus den Augen zu ver-lieren. Wohin er ging, dahin wollte sie ihn begleiten, sie nahm auch seinen Arm und sprach wie und da ein Wort, um ihn zum Reden zu bringen, sie gab ihm Schmeichelnamen, leise, kostbare Laute. „Was that ich Dir, Leo? Wena Du doch ganz offen sprechen wollest, wena —“

Bitte, ich fürchte Dich durch diese weiten Wege zu ermüden, Adele. Mein Ziel liegt noch über eine Stunde hinaus.“

„Ach, Du weichst mir aus, Du wünschst vielleicht gar, allein zu sein?“

Er blieb die Antwort schuldig. Bläß und mit gerötheten Augen ging die Baronin neben ihm durch den herrlichen Buchenwald, dessen Wege überall von fröhlichen Menschen belebt waren. Der Morgenzug hatte Schaa-ren von Städtern hinausgeführt in's Freie, Turner und Sän-ger zogen vorüber, Schulen mit zahlreichem Kindein, Familien und be-freundete Gruppen, denen große Proviantkörbe und die verschiedensten

Musikinstrumente nicht fehlten. Es war Sonntag heute, alle Welt hatte die Arbeit beiseite gelegt und verzogte sich nach der „sauren Woche“ jetzt am „frohen Feste“.

Der Baron ging tiefer in den Wald hinein. Dieser Spaziergang sollte so weit ausgebehrt werden, daß Adele den Gedanken, ihren Gatten auf jedem Wege begleiten zu wollen, möglichst bald wieder fallen ließ. Eine Gefangenschaft wie diese hätte er um keinen Preis ertragen, schon die bloße Vorstellung trieb ihm das Blut heiß durch alle Adern.

Einzeln klang durch die wundervolle Waldeshölle, hier eine Art Tauschen und dort eine, immer antwortend, immer zusammengehörig, — dann ein lustiges, schmetterndes Trompetensignal. Es ging wie ein Messerschiff durch die Brust des Freiherrn; da unten im grünen Thale, an den Ufern des Gebirgsbaches wurde zum Sammeln gebelassen, es war der Ruf, dem er in vergangenen, glücklichen Tagen so oftmals folgte, der wohlklingende Ruf, dem schon das Pferd willig gehorcht, ehe die leichte Bewegung des Reiters es zwingt.

„So blieb stehen. „Laß uns umkehren, Adele,“ sagte er gepreßt.

Aber schon war es zu spät. „Onkel Leo,“ rief der älteste Knabe des Obersten, „wir sammeln Pilze für das Diner! Guten Morgen! Guten Morgen! Jetzt kommt nur, Papa hat eben gebelassen, — es gibt ein Frühstück im Grünen.“

„Gehratene Fühner!“ setzte eine andere Stimme hinzu. „Und auch eine große Torte hat die Köchin gebakten!“

Ueber das Moos und durch die üppigen Himbeergebüsche kletterte eine Schaar fröhlicher, junger Leute, alle mit mehr oder minder reichlicher Ausbeute an essbaren Schwämmen versehen. Die Damen hatten überdies Erdbeeren gepflückt, sämtliche Hüte trugen Kränze und aller Zwang der Etikette war abgestreift. Der Baron und seine Gemahlin wurden auf eine Lichtung geführt, und besaßen sich nun, ohne es verhindern zu können, in der Mitte einer größeren Gesellschaft, der wenigstens die Baronin vollkommen fremd gegenüberstand. Man sah ihr blaßes Gesicht und fand es begreiflich, daß diese Frau den Freunden der Gesellschaft ganz

Zwischen dem Emir von Buchara und seinem Bruder, dem Beg von Hissar, ist ein ernstlicher Conflict ausgebrochen. Der Emir beschied seinen Bruder zu sich, dieser soll aber die Flucht von Afghanistan planen, wo sein als Präsident auftretender Bruder lebt. In Buchara herrscht große Erregung. Der Handel steht; die Widerständigkeit des Begs wird auf die Einflüsse der indischen Behörden zurückgeführt. Die Situation ist umso ernster, als der Emir die Sympathien seiner Untertanen nicht besitzt.

Die agrarischen Bestrebungen.

Unsere conservativen Agrarier zuden nur höhnisch die Achseln, wenn man eine Parallele zwischen ihnen und den Socialdemokraten zieht. Ob sie wohl aussehen wie Socialdemokraten? Ob man ihnen die Unehrlichkeit zutraut, mit der Socialdemokratie zu sympathisieren? oder die Beschränkung, daß sie die Ähnlichkeit ihrer Bestrebungen mit socialdemokratischen, wenn sie vorhanden wäre, nicht zu erkennen vermöchten?

In der That fallen ja die Verschiedenheiten der beiden Richtungen viel früher in die Augen als die Ähnlichkeiten. Die conservativen Agrarier denken nicht an Gewaltthat, an Aufruhr oder Dynamit. Sie denken aus zwei Gründen nicht daran; erstens haben sie Nichts davon zu hoffen, und zweitens haben sie es nicht nötig. Die Socialdemokratie stützt sich auf die Masse, auf den „dummen Schritt der Arbeiterdiktatur“. Die Großgrundbesitzer bilden keine Masse, sondern eine sehr geringe Minorität. Auf einen Großgrundbesitzer kommen ein paar Tausend Proletarier. Wenn die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Agrariern und dem übrigen Theil der Bevölkerung auf dem Wege des Kampfes oder des Varradenkampfes geschlichtet werden sollten, so würden die Agrarier sehr schnell aufgegeben sein. Von offener Gewalt haben die Agrarier Alles zu fürchten und Nichts zu hoffen, also verabsäumen sie die Gewalt und sind sehr loyale Staatsbürger.

Allein es gibt ein anderes Mittel, von dem sie Alles und die Socialdemokraten Nichts zu hoffen haben. Dieses Mittel ist der persönliche Einfluß, den sie durch Besitz, Amt und hundertjährige Familienverbindungen ausüben. Sie sind von jeder eine kleine, aber auch von jeder eine mächtige Partei gewesen. Sie haben stets die Geschicklichkeit gehabt, den Sachverhalt so darzustellen, als falle ihr Parteinteresse mit dem Interesse der Krone und Kirche zusammen, und sie haben dieser Darstellung Nachdruck zu verschaffen gewußt in Wahlversammlungen, in Parlamenten und Dicitorien. Ihre Söhne und Brüder füllen zahlreiche Stellen in Beamtenstand und Heer aus und ein großer Theil des Beamtenstandes und des Heeres steht daher ihren Bestrebungen freundlich gegenüber. Gegen die Agrarier macht man keine Socialisengesetze, sondern sie sind es, welche die Socialisengesetze machen. In der äußeren Erscheinung waltet zwischen den beiden Richtungen keine Ähnlichkeit ob, sondern sie sind von einander so verschieden als möglich.

Allein trotzdem ist die Ähnlichkeit das Überwiegende; beide stehen sie in einem entschiedenen Kampfe gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Sie bedauern sich allerdings eines anderen Ausdrucks; sie sagen ihren Krieg nur dem „Capitalismus“ an. Die Verderblichkeit des Capitalismus wird von ihnen in allen Tonarten geschildert. Nun hat allerdings noch niemals jemand von ihnen in verständlicher Weise aus einandergelegt, was sie eigentlich unter Capitalismus verstehen; allein es kann nicht zweifelhaft sein, daß darunter die bestehende Gesellschaftsordnung gemeint ist.

Dem Wortlaute nach kann doch unter dieser Bezeichnung nur die Anhäufung großer Capitalien gemeint sein, d. h. großer Vorräthe an nützlichen Dingen aller Art, welche durch die unablässige Culturarbeit der Jahrhunderte geschaffen und noch nicht consumirt sind, sondern ihrem Verbrauch erst entgegen gehen und die nur nach Bestimmung ihrer Eigentümer zur Lösung neuer Culturaufgaben verwendet werden.

Das sind alle Grundzüge der bestehenden Gesellschaftsordnung. Es wird mehr gearbeitet, als zur Befriedigung des augenblicklichen und gewöhnlichen Bedürfnisses erforderlich ist; es werden fortwährend neue Bedürfnisse geweckt, zu deren Befriedigung eine fortwährende Ausdehnung der Production erforderlich ist, und die Capitalisten, die Eigentümer der erarbeiteten Vorräthe, beschließen über die Verwendung derselben nach freiem Ermessen, nur gebunden durch die Wirkungen des unabhängigen Gesetzes, daß sie sich selber Nachtheil zufügen, wenn sie bei ihren Anordnungen nicht zum Vortheil der bürgerlichen Gesellschaft handeln. Da die Menge des vorhandenen Grundbesitzes nicht vermehrt werden kann, das bewegliche Capital aber einer unendlichen Steigerung fähig ist, so ist es unermesslich, daß die Bedeutung des Grundbesitzes gegenüber der Bedeutung des beweglichen Capitals sich in fortwährender Abnahme befindet. Wer an diesen Sätzen rüttelt, wer verhindern will, daß das Capital, durch die unablässige Arbeit seiner Eigentümer in fortwährender Vermehrung bleibt, der rüttelt an den Grundlagen der bestehenden Gesellschaftsordnung und, wie wir sie verstehen, an den Grundlagen der Cultur.

entsagte, — aber wie war Leo, der stolze Leo, zu einer bescheidenen Heirat gekommen?

Der siebenjährige Paul gab dem allgemeinen Erstaunen folgende Worte. „Onkel Leo, ist das Deine neue Mama?“ rief er. „Dorf ich Euch einmal besuchen?“ Rittmeister Kleberg sagte neulich, Du hättest Tonnen Goldes geerbt, die wollte ich gern einmal sehen.“

Secundenlang schien bei diesen Worten des ledigen Bürgers die Gesellschaft wie erstarrt, dann lachte der Herr, in dem er den Knaben am Ohr zog und nach ihm nahm Alle, auch der Freiherr die Sache für einen guten Spaß. Die Baronin erhielt einen geschüttelten Schlag, man bot ihr trotz der Sommerhitze Tücher und Plaids, während Leo die Pils-Sommeler begrüßte und Paul in eine Art Gefangenschaft gerieth. Da unten auf den Steinen am Ufer lagen die Schwämme zum Trocknen ausgebreitet, und Cécilie hatte das Vergnügen, sie von Erde und Blättern zu säubern. Auch das Frühstück mußten ihre Hände zierlich herrichten, die kleinen Mädchen waren ihrer Obhut anvertraut, und die Erdbeeren hatte man ihr übergeben, um sie für die Tafel zuzubereiten.

„Arme Cécilie!“ — Leo sah Alles, auch, daß Lieutenant Govers mehr unten, in der Nähe des blauen, jungen Mädchens, als oben unter den Theilnehmern der Gesellschaft zu finden war. Ein Strom von Groll, doppelt heftig, durchfluthete seine Seele. Govers und er hatten sich nie gut gefunden, die Kameraden bluteten überhaupt den Sohn des reichen, süßlichen Emporkömmlings in ihrer Mitte nur sehr ungern, vielleicht nur, weil er die Gelder des väterlichen Millionenreiches äußerst freigebig verließ und niemals zurückforderte, — sie hatten ihn, seit es einmal herauskam, daß er sich rühmte, die sämtlichen Herren Lieutenants in der Tafel zu haben. So stand der junge Mann mit dem gelblichen Gesicht und dem häßlichen Zug um die Mundwinkel geistig allein, nur von den Vorgelegten, seiner besondern Tüchtigkeit wegen, beachtet und von der Damenwelt im Hinblick auf den fabelhaften Reichthum, welcher ihm zufallen mußte, als enfant chéri behandelt. Für diese letztere Gunstbeziehung dankte er in eigentümlicher Weise, indem seine Blicke nur die Böhne des gräßlichen Kaufes zu bemerken schienen, nicht aber die Besucherinnen desselben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Socialdemokratie kämpft gegen den Capitalismus, gegen die Herrschaft des beweglichen Eigenthums, aber sie kämpft zugleich gegen die Macht des Grundeigenthums. Sie will alle Arbeitsinstrumente, bewegliche und unbewegliche, aus den Händen der Eigentümer nehmen und sie unter die Verwaltung der Gesellschaft bringen. Die Agrarier kämpfen gegen die Macht des beweglichen Capitals, wollen aber die Macht des Grundeigenthums nicht allein erhalten, sondern steigern. Sie wollen von dem Grundeigenthum alle ungünstigen Conjunctionen fernhalten, alle günstigen ihm zuführen. Sie arbeiten darauf hin, daß der Grundbesitz in den Händen seiner bisherigen Eigentümer bleibt und die Einträglichkeit des Grundbesitzes gegen jeden Rückgang durch staatliche Maßregeln geschützt wird, während neue Verkehrswege dafür sorgen sollen, daß die Einträglichkeit sich noch steigert.

Wir müssen gestehen, daß wir das System der Socialdemokratie logischer oder besser gesagt, minder unlogisch finden, als dasjenige der Agrarier. Der Gedanke, alle Individual-Arbeit durch eine Collectiv-Arbeit der bürgerlichen Gesellschaft zu ersetzen, erscheint uns als ein grundverfehrter, aber wir können uns eine Vorstellung davon machen, wie Menschen darauf gekommen sind. Unverständlich ist es uns dagegen, wie man die freie Thätigkeit des beweglichen Capitals hemmen, und diejenige des Grundeigenthums fördern will; wie man den Gewinn des Privatcapitals als eine Ausbeutung und die Rente des Grundeigenthums als ein unveräußerliches Recht bezeichnen kann.

Wir müssen ferner gestehen, daß wir das System der Socialdemokratie „ethischer“ finden, als das der Agrarier, aber um uns genauer auszudrücken, daß wir begreifen, wie man von dem Standpunkte eines verschwommenen Eudämonismus aus leichter zu dem ersteren als zu dem letzteren gelangen konnte. Die Socialdemokratie will die Menge reicher machen, sie will sie davor beschützen, daß sie unter dem Drucke irgend einer Conjunction leidet, während Andere von Conjunctionen Gewinn ziehen. Wir halten das unethischer, aber wir begreifen, wie jemand dazu gelangen kann, es für wünschenswerth zu halten. Die Agrarier wollen dagegen eine Conjunction für heilig erklären, die Conjunction, welche vor Zeiten den Grundbesitz in die Hände einer beschränkten Anzahl von großen Familien gebracht hat, während sie im Uebrigen dem Wirken der Conjunction mit der gleichen Feindschaft gegenübersehen wie die Socialdemokratie.

Es ist uns völlig unzweifelhaft, daß es unmöglich ist, die Vertreter der Socialdemokratie zu bekämpfen, so lange man den agrarischen Vertretern mit Schonung oder gar mit Wohlwollen gegenübersteht.

Inland.

Budapest, 22. September. Die Ministerberatungen über die den Delegationen zu unterbreitenden Vorlagen werden hier in Budapest am nächsten Samstag und Sonntag stattfinden. Zu diesen Beratungen treffen die gemeinsamen Minister Graf Kalnoky, Kallay und Graf Bylandt-Meibitz, ferner Sectionschef Széchy und Marine-Commandant Baron Stern, dann die österreichischen Minister Graf Taaffe und Dunaújvási am Freitag Abends hier ein. Von ungarischer Seite werden an den Beratungen Ministerpräsident Tisza und Minister Graf Szapary teilnehmen. Die bevorstehenden Vereinbarungen der Minister werden später in einem unter dem Vorsitze Sr. Majestät in Wien abzuhaltenden Ministerrathe endgültig festgestellt werden; damals wird auch die Entscheidung über den Zeitpunkt des Zusammentritts der Delegationen erfolgen. Das böhmische Budget für 1887 wird, wie verlautet, abermals mit einem kleinen Ueberschusse der Einnahmen über die Ausgaben abschließen, und es werden sonach auch diesmal für die Verwaltungskosten der occupirten Länder keine Anforderungen an die Delegation gestellt werden.

Wien, 22. September. Sr. Majestät der Kaiser-König, welcher heute Morgens von den Manövern aus Brunn hier zurückkehrte, hat Nachmittags den Minister-Präsidenten Grafen Taaffe in längerer Audienz empfangen. — Der bisherige Militär-Attaché und nunmehrige russische diplomatische Agent General-Major Baron Kaulbars ist heute Früh auf seinen Posten nach Sophia abgereist. Ein Nachfolger auf seinen hiesigen Posten wird vorläufig nicht ernannt. — Das Telegramm der russischen Agentie in Sophia besagt, Kaulbars bringe ein russisches Ultimatum mit. Die Regierung baut fest auf die Stabilität der Bevölkerung. Die russische Agentie drückt ihre Bereitwilligkeit aus, die zurückgewiesene Note anzunehmen, wenn Folgendes geändert werde: Erstens soll das Gerichtsverfahren nicht bloß bis zur Ankunft Kaulbars, sondern bis die Gemüther beruhigt sind, aufgeschoben werden. Zweitens die Weglassung des Punctes, welcher besagt, daß russische Verlangen habe die Gemüther aufgeregt. Die Regierung beschloß, diesem Verlangen nachzugeben. Die heute übergebene Note mit den verlangten Änderungen drückt das Bedauern darüber aus, daß die Agentie den Feinden der bulgarischen Regierung Glauben schenke.

Wien, 22. September. Zur Theilnahme an der Tegethoff-Feier ist eine Deputation aus Pola, bestehend aus jenen activen Unterofficieren der Marine, welche unter dem Commando Tegethoffs an der Schlacht von Lissa theilnahmen, nebst einem Bataillon Marinejoldaten mit der Kapelle hier eingetroffen. Zahlreiche Officiere haben die Ankommenden empfangen.

Ausland.

Berlin, 22. September. Im Naturforscher-Congresse theilte heute Virchow mit, daß die Mitglieder- und Theilnehmerzahl bisher 5603 erreicht hat, eine bisher nicht einmal annähernd erreichte Ziffer. Lebhaften Beifall fand die Anregung Pohlmann's in Betreff der Gründung einer internationalen Naturforscher-Gesellschaft. Der bekannte Afrika-reisende Schweinfurth hielt unter theilweisem Widerspruch eine Rede über die Colonisation in Africa, worin er stark gegen jene polemisirte, welche die deutsche Colonialpolitik als Abenteuer bezeichnen. Die englische Politik im Sudan nannte er greisenhaft und schmachvoll. Der Redner blickt mit bester Hoffnung in die Zukunft der deutschen Colonien.

Paris, 22. September. Die Budget-Commission beschloß mit 9 gegen 5 Stimmen, den Credit für die Bottschaft beim Vatican aufrechtzuerhalten.

Paris, 22. September. Eingelangten Madrider Depeschen gemäß stellte die Untersuchung fest, daß der Aufstand erst für den 22. September geplant, jedoch durch den Fehler des Regiments Garillano verfrüht wurde. Die Minister rathen der Königin, in der Hauptstadt zu bleiben, jedoch die Absicht eines Kaiserbesuches aufzugeben. Die Wehrzahl der Madrider Blätter empfiehlt Nachsicht für die gemeinen Soldaten, welche das Opfer der Nachschläge ihrer Vorgesetzten waren. Sichergestellt ist jetzt, daß der Chef der Aufwiegler der Brigadier Villacampa war, der erst kürzlich begnadigt wurde.

Warschau, 22. September. Generalgouverneur Gurko erließ an sämtliche Artillerie-Brigaden die Ordre, je vier Geschütze selbstregemäßig auszurüsten und sich zum Abmarsch zur Südmarmee bereit zu halten. Man spricht allgemein von der Bildung eines Separatcorps zur Occupation Bulgariens.

Bukarest, 22. September. Die Eröffnung der Verhandlungen jener gemischten Commission, welche die häufigen Controversen über angebliche Grenzverletzungen zwischen Siebenbürgen und Rumänien zu endgültigem Abschlusse bringen soll, ist in nächster Zeit bevorstehend. Die rumänische Regierung wird zu diesem Behufe zwei Militärs nach Wien entsenden, welche der vor zwei Jahren stattgehabten gemischten Commission

angehörten. Die rumänische Regierung ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung der Instruktionen für ihre Delegirten beschäftigt. Man zweifelt nicht an dem baldigen und günstigen Abschlusse der Arbeiten der Commission.

Sophia, 22. September. Der Zwischenfall in Betreff der Note ist beendet. Der rectificirte und vom russischen Consul angenommene Text der Note lautet: Die bulgarische Regierung ist von der russischen Mittheilung in Betreff des Processes gegen die Urheber des Staatsstreiches peinlich berührt und glaubt es auf Rechnung furchtbarer Gemüther und böswilliger Nachrichten setzen zu können, daß die russische Agentie biederlich zur Uebergabe einer Note veranlaßt wurde, wonach sie nach Ansicht der bulgarischen Regierung in ihrem guten Glauben über-rumpelt wurde. Nach der russischen Note hätte die bulgarische Regierung die Absicht, gegen die Schuldigen summarisch vorzugehen, das Urtheil über die Angeklagten wird jedoch nicht so schnell erliegen. Die Untersuchung begann kaum und muß, weil die Beschuldigten sich in verschiedenen von einander entfernten Orten befinden, eine langsame sein. Uebrigens kennt die bulgarische Regierung selbst nicht den Tag der Eröffnung des Processes, weil die Justiz vollständig unabhängig von der Exekutivgewalt ist. Endlich ist die Regierung stets bereit, den Vertretern der Mächte, insbesondere dem russischen, die notwendigen Aufklärungen zu geben.

Stimmen aus dem Publicum.

Geehrte Redaction!

Gegenüber der so gold- oder geldbringenden und doch gegen eine seltene Gelegenheit zur sicher leichteren Erwerbung dieser unersparlichen Lebensessenz, um welche sich die ganze Welt dreht, gleichgiltigen, — fast möchte ich sagen: in moderner Indolenz verharrenden Zeitzeit — noch einmal meine Entdeckung eines neuen Gold- und Platin-Reservoirs in der bekannt ältesten Formation der Erdoberfläche, die, ich glaube wohl sagen zu können, nicht schöner und interessanter gedacht werden kann und selbst mich oft nicht wenig überrascht hat, da sie so ziemlich sicher lauter Neuheiten des Vorkommens, darunter geradezu wunderbare Erscheinungen bisher nicht Bekanntes, mir wenigstens nicht Vorgekommenes oder besser von mir nicht Beobachtetes, was wohl für jeden Mineralogen und Bergmann gewiß von höchstem Interesse sein dürfte, — in sich begreift und sich diese edlen Metalle in ungeheurer Reichhaltigkeit und Verbreitung und wie schon früher mitgetheilt wurde, in der vortheilhaftesten Lage unweit Hermannstadt vorfinden, welches nachzuweisen ich mehr als hinreichend in der Lage bin, aber es für durchaus überflüssig halte, mit so wertvollen, seltenen Sachen haufen zu gehen. Es wird wohl nicht ein Räthsel bleiben, daß frühere Generationen auf diese so zu Tage liegenden Naturkräfte nicht gekommen sind, sowie auch ich selbst erst in späterer Zeit, nachdem ich die Mineralogie wieder vom Nagel heruntergenommen, wobei ich sie leider zu frühe hängen mußte, wohl mit einiger Energie und Ausdauer die Entdeckung gemacht und diesbezüglich das Eis für alle Zukunft und dieselbe zu vieler Menschen Ruhm und Frommen gebrochen habe. Dies zur Zeitrechnung etwa aufgetauchter unrichtiger oder leichtfertiger, ich will nicht glauben böswilliger Auffassungen über diese von mir gemachte, gewiß nicht unwichtige Entdeckung, wobei ich übrigens Gelegenheit nehmen werde, irgend einer Akademie der Wissenschaften zur Kenntnisaahme und Würdigung vorzulegen.

Ich habe mich aus mehreren Gründen zu dieser endgiltigen weitem Mittheilung veranlaßt gesehen und erlaube nun ergebnis mit der Bemerkung, daß von etwa in der Luft schwirrender Reclamemacherei hier eine Rede schon darum nicht sein kann und total ausgeschlossen bleibt, weil die doppelte goldene Wahrheit über Lange solches überflüssig macht und man eher damit zu thun haben wird, die „Witzweiser“ ferne zu halten, dieselbe dem lesenden, wie auch dem rentable Geschäfte suchenden Publicum in ihrem viel begehrten Blatte bringen zu wollen, da es ja in der That mehr in seinem, als in meinem Interesse, wenn auch nur zur Befriedigung der Wisbegierde und — einer verzeihlichen Neugierde ist, liegen dürfte.

Herm. Ackner.

Hermannstadt, 24. September 1886.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. September.

Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst die Richter der k. Curie Soloman Babos und Emil Manoilovich zu Senatspräsidenten, den Marosvasarhelyer k. Oberanwalt Michael Széchy zum Richter der k. Curie, ferner den Richter des Hermannstädter k. Gerichtshofes Stefan Hatzaludy zum Anwalt bei der Hermannstädter k. Anwaltschaft zu ernennen.

(Die Jagden des Kronprinzen.) Aus Marosvasarhely wird berichtet: Zur Inthronisation der Hofhaltung während der Anwesenheit des kronprinzlichen Paars in Örgény-Gezentszime wird das Hofpersonal am 28. September dafelbst eintreffen. Graf Samuel Teleki stellt dem kronprinzlichen Paare zwei Viererzüge zur Verfügung, welche bereits nach Szatombere bestellt wurden.

Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat im Einvernehmen mit dem k. ung. Finanzminister der landwirthschaftlichen Spiritusfabrik des Josef Kupferstich in Bobola die im 44. Gesetzartikel vom Jahre 1881 gewährleisteten staatlichen Begünstigungen zuerkannt.

(Neue Telegraphen-Station.) In Szekely ist die neuerrichtete Telegraphen-Station am 23. d. eröffnet worden.

Die Statuten des Leichenbestattungs-Vereines der Nagypetervar ungarischen Einwohner sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 51,871 l. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Programm) zu dem am Montag den 27. d. Nachmittags 4 Uhr im Rathhaussaale stattfindenden Sitzung der Stadtvertretung: 1. Budget-Entwürfe für die drei Wohlthätigkeitsfonds pro 1887. 2. Budget-Entwurf für die Stadtkassa für das Jahr 1887.

(Der Hermannstädter Männergesang-Verein) hat Sonntag den 19. d. seine Hauptversammlung pro 1885 abgehalten und ist dem gedruckten Jahresberichte Folgendes zu entnehmen:

Der Verein zählte mit Ende des Jahres 1 Ehrenmitglied, 62 ausübende und 212 unterstützende Mitglieder. Hievon sind im Laufe des Jahres 1886 ausgeschieden 2 ausübende und 18 unterstützende Mitglieder, dagegen neu eingetreten 4 ausübende und 16 unterstützende Mitglieder. Es zählt demnach der Verein nach Abzug der durch Tod abgegangenen 5 Mitglieder gegenwärtig 1 Ehrenmitglied, 64 ausübende und 205 unterstützende Mitglieder. Der Jahresbericht constatirt ferner ungeachtet wiederholt eingetretener, in das Vereinsleben tief eingreifender Veränderungen dennoch auch in diesem Jahre erfreuliche Fortschritte auf der dem Verein vorgezeichneten Bahn. Der Verein verlor nämlich seinen so rasch liebgewonnenen tüchtigen Chormeister W. J. Heller, welcher einem Rufe als Militär-Kapellmeister Folge leistend, nach kaum einjährigem Wirken aus dem Vereine schied. Nicht minder bedauerlich bleibt der, aus Gesundheitsrückfällen, sowie in Folge gesteigerter Berufspflichten als Turnlehrer, erfolgte Rücktritt des langjährigen Vorstandes Herrn Carl Dreindl, der unermülich und gewissenhaft den Verein durch mehr als sechs Jahre unter äußerst schwierigen, die Existenz des Vereines ernstlich gefährdenden Verhältnissen zielbewußt und mit fester Hand leitete. Der Verein erfüllt demnach nur seine Pflicht, beiden

der Aus-
t. Man
Arbeiten

gegen eine
niederfallen
— fällt
— noch
es in der
wohl sagen
und selbst
auter Neu-
einigungen
der besser
gen und
begreift
breitung
sten Lage
als hin-
ze, mit so
wohl fies
zu Tage
st erst in
herunter
it einiger
glich das
kommen
nrichiger
gen über
wobei ich
Wissen-

ember.
dich die
gich zu
ael Ge-
ermann-der Her-

Baros-
während
nt-Zinte
Graf
hige zur
ndel hat
rthshafte-
Gesetz-
ngen zu-

liepe ist
ypenbede-
ren unter
en.

Nach-
Stadtver-
nde pro
1887.
ein) hat
ten und

62 aus-
aufe des
stglieber.
langenen
5 unter-
geachtet
er Ver-
tte auf
seinen
welcher
um ein-
bleibt
Berufs-
ntandes
Berein
enz des
it feiter
beiden

Herrn für ihre unermüdete und erfolgreiche Tätigkeit den wärmsten und aufrichtigsten Dank zu sagen, sowie Herrn E. Drendl in Anbetracht seiner außerordentlichen Verdienste um den Verein zu dessen „Ehrenmitglied“ zu erheben.
Der Erfolg dieser für den Verein so sehr empfindlichen Abgänge gelang in einer alle diesfalls gebotenen Erwartungen übertreffenden Weise durch Gewinnung des äußerst thätigen, in den weitesten Kreisen bekannten Leipziger Conservatoristen und Musik-Directors Herrn Georg Dina zum Chorleiter, der noch in erhöhtem Maße auf Schulung und gezielte Richtung des Vereines hinwirkt und seine Mühe schon von den schönsten Erfolgen begleitet sieht, dann durch die Wahl des k. k. Telegraphenamtleiters in Pension, Herrn Friedrich Winkler, eines durch die Leitung des Mitterler Gesangs- und Musikvereins in Vereinsangelegenheiten versuchten Mannes zum Vorstand, welcher in Gemeinschaft mit dem Chorleiter auf die Erhebung des Vereines schon entschieden günstig eingewirkt hat. Der Verein ist in diesem Jahre siebenmal öffentlich aufgetreten und zwar, außer in den vier statutenmäßigen Liedertafeln, zu Gunsten der Gesellschaft vom rothen Kreuze und des hiesigen Stadt-Versehensvereines, dann zu Gunsten des Fonds für die Erbauung eines Curhauses im Höhenklima, ferner in Mediasch anlässlich der Vereinstage d. d. 1. d. Durch die höchst gelungene und mit großem Beifalle aufgenommene Aufführung der von den Herren H. Malmer als Verfasser und Chorleiter W. F. Heller als Componisten zur besseren Liedertafel gedichteten, in Text und Musik sehr geliebten, komischen Oper „Die Verlobung am Bulevar“ ward den Vereinsmitgliedern mit einem bereits langerebten heimischen, die localen Begebenheiten behandelnden Geistesproducte eine höchst willkommene Uebersetzung zu Theil.

Das Archiv erhielt einen Zuwachs an Musikalien von 35 Nummern und enthält im ganzen 1141 Nummern, darunter größere Tonwerke, dann Opern und Operetten.
Der vorgelegte Jahresbericht und die von den Rechnungsrevisoren geprüfte Jahresrechnung pro 1885 wurden zur Kenntniss genommen, dem Cassier Herrn Julius Zahn das Absolutorium erteilt und der protocollarische Dank votirt. Das für das Jahr 1886 verfaßte Präliminare wurde angenommen.

Mit Rücksicht darauf, daß durch die erhöhten Anforderungen des nur zu sehr vermehrten Publicums an den Verein die von Jahr zu Jahr in erhöhtem Maße sich steigenden Ausgaben in keinem Verhältnisse zu den Einnahmen mehr stehen, sowie in Erwägung des Umstandes, daß die Feier des 25-jährigen Bestandes des Männergesangs-Vereines in das Jahr 1887 fällt und dies Jubiläum in würdiger und erhebender Weise, wie es die Ehre und das Ansehen des Vereines erfordert, gefeiert werden soll, hieburch aber dem Vereine ebenfalls namhafte Ausgaben erwachsen, wurde die geringe Erhöhung des Jahresbeitrages aller Mitglieder, vom Jahre 1887 an, von 2 fl. 40 kr. auf 3 fl. 20 kr. beschlossen. Diese Erhöhung des im Jahre 1882, somit vor 25 Jahren normirten Mitgliederbeitrages erscheint aber umsomehr gerechtfertigt, als die gegenwärtigen Leistungen des Vereines im Vergleich mit jenen in den letzten und feierlichen Jahren ein, nicht zu Ungunsten des Vereines sprechendes günstiges Resultat aufweisen, dagegen aber die durch die erhöhten Anforderungen namhaft gesteigerten Ausgaben, namentlich jene der letzten Liedertafeln mit den ohnehin bisher so gering bemessenen Mitgliederbeiträgen selbst bei der größten Sparsamkeit nicht gedeckt werden können.

Die Abhaltung der Hauptversammlung für das Jahr 1886 wurde für Anfang des Jahres 1887 festgesetzt und für die kurze Spanne Zeit bis zur nächsten Hauptversammlung die gegenwärtige Vereinsleitung in ihren Functionen belassen. Nach Bestimmung der Verificatoren für das Hauptversammlungs-Protocoll wurde die Sitzung geschlossen.

(Besuch der Ausstellung.) Gestern sind an der Casse 160 Eintrittskarten gelöst worden.

(Der Schluß der periodischen Ausstellung) erfolgt morgen um 4 Uhr Nachmittags unter gleichzeitiger Bekanntgabe der von der Jury zuerkannten 335 Preise, wovon 80 auf die Gehilfen, 41 auf die Lehrlinge, 193 auf die Hausindustrie, 6 auf die Blumen-, 10 auf die Hausausstellung und 5 auf die Ausstellung von landwirthschaftlichen Maschinen entfallen.

(Falsches Choleraergerücht.) Im Laufe des gestrigen Tages war in der Stadt das Gerücht von einem in der Schwimmschulgaßte vorgekommenen Cholera-Erkrankungsfalle mit tödlichem Ausgang verbreitet. Wir zogen an kompetenter Quelle Erkundigung ein und erhielten die gemessene Versicherung, daß das Gerücht vollkommen unbegründet ist.

(Stadtcapelle-Concert.) Morgen Sonntag den 26. d. concertirt die städtische Musikcapelle von 5 Uhr Nachmittags an in der großen Bierhalle bei freiem Entrée. Das Programm, welches hierbei abgepielt wird, lautet:

- I. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Wilhelm Tell“ von Rossini. 2. „Petitionen“, Walzer von Josef Strauß. 3. Komische Variationen über das Lied: „Wenn der Topf aber ein Loch hat“ für Clarinett und Fagott von Siegl. Stopfszu. 4. „Vit, Vit!“, Volks französische von Wieneth. 5. „Die Heise durch Europa“, Potpourri von Contradi.
- II. Abtheilung: 1. Paraphrase über das Siebenbürger Volkslied von P. Hermann. 3. „Osárdás-egyveleg“. 4. „Ardeleana“ von Stefan Berianu. 5. „Der kreuzfidele Kupferschmied“, Marsch von Peter.

(Verloren) wurde gestern auf dem Wege von Michelsberg über Heltau nach Hermannstadt eine goldene Remontoir-Uhr.
(Aus der Theaterwelt.) Der Gesangs- und Musik-Professor am Karanseer theologisch-pädagogischen Seminar, Nikolaus Popovits, welcher durch sein erfolgreiches Auftreten auf hiesiger Bühne anlässlich der heutigen Wohlthätigkeitsvorstellung in der Hauptrolle der Oper „Das Nachtlager von Granada“ noch in bester Erinnerung steht, ist unter vortheilhaften Bedingungen am Wiener Leopoldstädter Carltheater engagirt worden.

(Dem Tode entronnen.) Aus Mühlsbach, 23. d., wird uns geschrieben: Einem hiesigen romanischen Bauern, B. D., ist am 21. d. in der Früh das Unglück passiert, von einem Eisenbahnzug überfahren zu werden. Am genannten Tage fuhr dieser Mann mit seinem Ochsenwagen zum Wochenmarkte nach Karlsburg; kaum hatte derselbe mit seinem Wagen die Hölle des Eisenbahngeländes, über welches die Straße führt, überfahren, als ein Eisenbahnzug dahingebraute und die Hölle des Wagens vollständig zertrümmerte; glücklicherweise erlitt der Mann bloß einige leicht Hautabschürfungen, während seine Frau, zu Boden geworfen, bewußtlos liegen blieb und sich erst nach einer Stunde erholte. Das Leben veranlaßt beide nur dem Umstande, daß der Wagen die Hölle des Geländes bereits passiert hatte, als der Zug in rasender Eile vorbei kam. Auf welche Art nun dieses Unglück geschehen, ist bisher nicht bekannt, jedenfalls ist die Bahnverwaltung im Verschulden, weil die betreffende Stelle, die doch bei jedem abgehenden und kommenden Zug gesperrt werden muß, diesmal leichtsinnigerweise offen stand; überhaupt hören wir, daß aus Ersparungsgründen an dieser Stelle kein Wächter aufgestellt, sondern die Sperrung durch eine eigene Vorrichtung vom Bahnhof aus besorgt wird, welche letzteres jedoch auf einer so belebten Straße zu mißbilligen ist.

(Todesfall.) Der k. k. Major i. P. Albert Asbóth Mitter von Gézsalva ist am 21. d. in Kronstadt gestorben.
(Hohes Alter.) Am 22. d. ist in Klausenburg der Taglöhner Lazar Pap im Alter von 104 Jahren gestorben. Bis wenige

Tage vor seinem Ableben verrichtete er seine Arbeit in gewohnter Kraft und Gesundheit.

(Cholera.) Während am 21. d. in Budapest 33 Erkrankungen ausgewiesen wurden, zählt der am 22. d. publicirte officielle Ausweis 57 Erkrankungen. Die Zahl der Todesfälle beläuft sich auf 11. Am 12. d. sind in Raab 2 Personen an der Cholera erkrankt. Gestorben sind bisher dort an der Cholera 10 Personen, in Behandlung verblieben 17 Personen.

(Selbstmord aus Spaß.) Aus Steyr wird der „Einger Tagespost“ unterm 17. d. geschrieben: „Gestern Abends um 7 Uhr wurde der achtzehnjährige Tischlerlehrling Josef Stierl, beim Tischlermeister Joseph Köllig in Steyr in Verwendung, von seinem Kameraden an einem Balken des Hofes der Tischlerwerkstätte erhängt aufgefunden. Der Selbstmörder, ein übermühtiger, zu tollen Streichen aufgelegter Junge, hatte bereits im Laufe des Nachmittags scherzweise den Versuch gemacht, sich an seinem Schurzbande zu erhängen. Da absolut kein Grund zu einem Selbstmorde vorlag, im Gegentheile der Lehrling am verhängnißvollen Nachmittage sehr lustig gewesen war, liegt die Vermuthung nahe, daß derselbe aus purem Uebermuth das Hängen so lange probirte, bis er wirklich hängen blieb. Der junge Selbstmörder wurde, nachdem alle Wiederbelebungsversuche fruchtlos geblieben waren, in die Todtenkammer übertragen.

(Der Schlaf — ein Luxus.) Aus Rom schreibt man: „Die Triumphe Succis ließen den 42-jährigen Hausmeister Rangani nicht ruhen und er beschloß, gleichfalls durch ein interessantes Experiment die Augen der Welt auf sich zu lenken. Rangani behauptet, daß der Schlaf eine ganz überflüssige Zeiterschwendung und ein Luxus sei, dessen man ganz gut entbehren könne. Seit achtzehn Tagen und Nächten hat Rangani nicht geschlafen. Er geht fleißig spazieren, reist sich häufig die Schläfen mit kaltem Wasser, ißt wenig und athmet zeitweise Ammoniak ein. Rangani erklärt, daß er während dieser achtzehn durchwachten Tage und Nächten nicht einen Moment lang Müdigkeit oder Schlaf gefühlt, er ist völlig wohl, nur das Sonnenlicht genirt ihn und er muß sich stets im Schatten halten. Rangani, der am Plage Montonaro wohnt, ladet Jedermann ein, sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Die Parteien des Hauses sind mit dem wachenden Portier sehr zufrieden; wenn sie spät Nachts heimkommen, müssen sie nicht lange auf das Öffnen des Thores warten.“

(Von Mierzwinski) wird folgender hübsche Zug, welcher die noble und wohlthätige Gesinnung des Tenoristen ins Beste Licht stellt, erzählt. Der bekannte Sänger hatte in sehr bereitwilliger Weise seine Mitwirkung bei einem Concert zugesagt, dessen Erlös den Hinterbliebenen der Verstorbenen von Carbräden zu Gute kommen sollte. Nach dem Concert fand eine kleine abendliche Schmauserei statt, zu der Alle geladen waren, die sich an dem wohlthätigen Act theilhaftig hatten. Um dem Sänger die unvermeidlichen Ausgaben zu erleichtern, legte man ihm — es war zur Dinerzeit — bei Tisch unter seine Serviette ein Ei, in welchem sich zehn Goldstücke à zehn Mark befanden. — Der Sänger war sehr überrascht, denn er hatte ausdrücklich seine unentgeltliche Mitwirkung zugesagt und richtete an einen der Veranstalter die Worte: „Sie haben mir ein Ei auf meinen Teller gelegt, wahrscheinlich weil Sie wissen, daß rohe Eier gut sind für die Stimme, aber ich gebrauche nur das Weisse. Das Gelbe übergebe ich Ihnen hiermit für unsere Armen!“ — Mit diesen Worten ließ er die zehn Goldstücke in die Hand des überraschten Comitésmitgliedes gleiten, das im Interesse der Armen eine Weigerung nicht aussprechen durfte.

(Bismarck's Glöck.) Eine ebenso heitere, als charakteristische Bismarck-Anekdote aus des gewaltigen Staatsmannes diplomatischen Jugendtagen ward kürzlich in einem Kreise erinnerungsreicher Politiker erzählt. Als v. Bismarck als Bundesgesandter in Frankfurt weilte und im Hause eines dortigen Patriziers wohnte, vermehrte er einen Glöckenzug, durch welchen es ihm möglich gewesen wäre, seinen Diener aus dem oberen Stockwerk in das Arbeitszimmer hinaufzurufen. Er ließ den Hausherrn ersuchen, eine solche Klingel beizustellen, allein der Patrizier, ohnehin dem „Preußen“ nicht sehr grün, gab zur Antwort, daß seine Mietparteien in der Regel derartige besondere Wünsche auf eigene Kosten befriedigen müßten und er wüßte nicht, warum in diesem Falle eine Ausnahme gemacht werden solle. Einige Tage später knallte ein Pistolenschuß durch das Haus. Erschreckt durcheilte der Eigentümer alle Räume und kam endlich in Bismarck's Arbeitszimmer, wo die noch rauchende Pistole auf dem Tisch lag, der ebenfalls rauchende Bismarck aber ruhig hinter seinen Acten saß. „Um Himmels willen, was ist geschehen?“ rief der Hausherr. — „Gar nichts“, versetzte Bismarck, „seien Sie ganz unbesorgt. Ich habe nur meinem Diener oben ein Zeichen gegeben, daß er kommen soll. Es ist ein ganz harmloses Signal, an das Sie sich hoffentlich gewöhnen werden.“ Man braucht wohl nicht erst hinzuzufügen, daß Bismarck in kürzester Frist seine Glöck bekam.

(Gleiche Erbanteile) seinen Kindern zu hinterlassen, ist eine Aufgabe, die jedem Vater, der seine Nachkommen gleichmäßig lieb, zu lösen heiliger Ernst sein muß. Das mag wohl auch in hohem Grade bei jenem wackern Manne der Fall gewesen sein, dessen Sohn kürzlich in Freundeskreisen folgendes aus dem Testamente seines Vaters mittheilte: „Bevor mein Vater starb, hatte er in seinem Testamente die Verfügung getroffen, daß die Summe aus dem Werth seines ganzen beweglichen und unbeweglichen Besitzes und den Barauslagen, welche ihm die Erziehung von uns Buben verursachten, in drei gleiche Theile getheilt werden sollte. Jeder von uns bekam einen solchen Theilbetrag, aber es wurden ihm die Kosten für Erziehung und den Unterricht abgezogen. Mein Bruder, der Doctor, hat fast gar nichts erhalten der arme Kerl; der andere, der Hauptmann, wenigstens ein paar Gulden. Nur ich — hab' ein recht schönes Geld bekommen.“

(Das Universalbad.) In letzter Zeit geben besonders die fetten und die mageren Leute den Aerzten viel zu schaffen. Es gibt heutzutage Universalbäder, wo angeblich jedes Uebel Heilung findet. Fette und Magere besuchen solche Bäderorte in der Hoffnung, daß der Fette magerer und der Magere fetter werden wird. So erzählt man vom berühmten Schauspieler der „Varietés“, Baron, folgende Anekdote. Im Bäderorte F. war ein junger eleganter Mann Baderarzt; er hatte eine geläufige Zunge, war bei den Damen beliebt und verhalf dem Bade zu einem großen Ruf. Vor einigen Jahren, als Baron im Zenith seines Ruhmes stand, bemerkte der Künstler mit Entsetzen, daß er beinahe zu einem Skelett abgemagert sei. Er reiste in das Universalbad. — Doctor — sagte Baron zu dem Baderarzt — ich beginne zu verdünnen; kann ich hoffen, daß ich durch den Gebrauch dieser Bäder etwas corpulenter werde? — Der elegante Baderarzt machte dem berühmten Künstler tausend Complimente und sagte ihm: Baden Sie täglich, Sie werden bald die Wirkung erfahren. — Baron badete acht Tage hindurch, aber er blieb mager wie früher. Er ging zum Arzt und sagte: Doctor, das Bad hilft mir nichts. — Nur Geduld, entgegnete der Arzt, noch zwei Wochen Geduld; wenn Sie dort im Garten diesen dicken Herrn spazieren gehen? — Jawohl! — Nun, vor drei Monaten, als er hier ankam, war er ebenso mager, wie Sie heute sind. — Wirklich? Aber ich will nicht so dick werden. — Ich sage das nur, um Ihnen die Wirkung des Bades zu beweisen. — Es verging ein Monat; Baron war so mager wie früher. Eines Tages, als er in der Badewanne saß, hörte er in der Nachbarkabine folgendes Gespräch: Doctor, sagte eine tiefe Männerstimme, ich bin hier schon längere Zeit und statt magerer bin ich noch dicker geworden. — Geduld, antwortete der Baderarzt, die Abmagerung kommt plöztlich; ich will Ihnen nur ein Beispiel zeigen. Kennen Sie unter den Gästen unseren berühmten Baron? — Jawohl,

aber ich weiche ihm immer aus; die Gäste müßten lachen, wenn sie uns nebeneinander sehen würden. — Sie haben Recht, nun dieser Mann war einst so dick wie Sie und heute. — Nein, Doctor, so mager wie Baron will ich nicht werden. — Das wird auch nicht geschehen; Baron hat die Cur fortgesetzt, in zwei Tagen muß er abreisen. — Du irrst Dich, Teufelsdoctor, — schrie Baron mit donnernder Stimme, — ich reise noch heute, nein, sofort. — in einigen Minuten. — Eine Stunde darauf saß Baron bereits in der Eisenbahn.

(Heiteres vom Tage.) Noblesse oblige. Anthen: „Mama, die Milchfrau ist jetzt schon so oft zu uns gekommen, nun werden wir ihr doch bald einen Gegenbesuch machen müssen.“ — Vom Manöver. Hauptmann: „Patrouillenführer Gefreiter Stepple, haben Sie etwas von den 83-er Jünlern gesehen?“ Stepple: „Zu Befehl, Herr Hauptmann, ich traf eine Patrouille von den 83-ern.“ Hauptmann: „Er Dämel er, warum hat er denn nicht geschossen, das sind doch unsere Feinde?“ Stepple (grinsend): „Nein, Herr Hauptmann, in die Patrouille waren lauter gute Bekannte von mir.“ — Starke Anforderung. Sie: „Wie? Es ist Dir ganz gleichgültig, von wem dieser anonyme Liebesbrief ist?“ Er: „Natürlich. Soll ich vielleicht für die zehntausend Mark, die Du mir zugebracht hast, auch noch eifersüchtig sein?“ — Der Unterschied. „Erkläre mir doch mal den Unterschied zwischen einem Kurz- und einem Weitsichtigen.“ — „Ja, sieh mal, der Weitsichtige steht beinahe nichts und der Kurzsichtige steht bei Weitem schlechter.“

(Ein vorsichtiger Mann.) Barbier (zu einem Herrn, der sich aus der Reihe der wartenden Kunden erhebt): „Wünschen Sie rasirt zu werden?“ Der Herr: „Nein — ich kam bloß mit dem alten Herrn hier. Er hat nämlich vor einigen Tagen gelesen, daß ein tollgewordener Barbier einem Kunden, den er unter den Händen hatte, den Hals durchgeschnitten habe — seitdem muß ich jedes Mal mit zum Barbier gehen und den betreffenden Besitzen, der ihn rasiren will, vorerst untersuchen. Ich bin nämlich Zrenarakt!“

(Der Dämon des Seylastens.) Ein recht fataler Druckfehler hat sich neulich in ein Hamburger Blatt eingeschlichen. In dem Ausweis über die Bäderfrequenz hieß es: „In Kurorten sind in der Zeit vom 1. Juli bis 15. August 2325 Personen umgekommen.“

(Auszug) aus dem Amtsblatte vom 9. September 1885, 3. 35.987, zu Gunsten der Firma: Franz Kühnhaber & Comp., k. k. a. u. s. l. priv. Gold- und Silberdrahts-, Polamentierwaaren-, Gold- und Silber-Uniformungs-Sorten-Fabrik, Pressburg. Hinsichtlich der Mißbräuche und Unzulänglichkeiten, welche mit den ihr patentirten Gold- und Silberdrahtwaaren und namentlich Militär-Uniformungs-Sorten ausgeübt wurden, hat das k. u. g. Handelsministerium mittelst Erlaßes dem Ansuchen obiger Fabrikfirma entsprechend das Landes-verteidigungs- und Finanzministerium, dann das Ministerium des Innern, sowie jenes für öffentlichen Arbeiten und Communication aufgefordert, ihren Bedarf an obbezeichneten Waaren von nun ab bei der genannten Fabrikfirma zu beschaffen, welche Ministerien denn auch demgemäß in ihrem Wirkungskreise die entsprechenden Verfügungen bereits getroffen haben.

Marktbericht.

Hermannstadt, 24. September. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.40, Hafer, besser, fl. 4.—, mittlerer fl. 3.60, minderer fl. 3.20, Korn, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, minderer fl. 3.10, Gerste, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, minderer fl. 3.—, Hafer, besser fl. 1.90, minderer fl. 1.70, minderer fl. 1.50, Futtermehl fl. 4.50, Weizenmehl fl. 1.40, Rindmehl per 100 Kilo fl. 13.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weizenmehl fl. 10.—, Schwarzmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Linen fl. 14, Hülsen fl. 6, Fische fl. 9, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.70, ungebundenes fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 55 kr., Seife 32 kr., Rindfleisch 36 kr., in der Militärkantine 40 kr.

Fremden-Liste

vom 24. September.
Hotel Kurier. F. Auer, Kaufmann, von Budapest; F. Ewenheim, k. Reich, Kaufmann, von Wien.
Hotel Welser. Georg Bloche, k. k. Rittmeister, Heinrich Weiß, Kaufmann, von Maras-Bahahely; Adolf Friedjung, Kaufmann, Dr. Eduard Wild, Regiments-Arzt, von Wien.

(Eingekendet.)

Bei epidemischen Krankheiten auf's Beste empfohlenes Gesundheitsgetränk.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk.
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest.

(58) 28—27

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. September 1886.
Ung. Goldrente 6% 120.50
„ Goldrente 4% 106.05
„ Papierrente 93.90
„ Eisenbahn-Anlehen 152.50
„ Oest. I. Emission St.-Oblig. 99.75
„ II. „ „ „ 127.50
„ 1876er Staats-Oblig. 117.50
„ Grundentlastungs-Obligat. 104.50
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos. 104.50
Temes-Banat. Grundentl.-Oblig. 104.50
Temes-Banat. Grund.-Obl. mit Verlos. 104.50
Siebenb. Grundentl.-Obligat. 104.50
Kroat.-Slavon. „ „ 104.50
Ung. Weingebens-Obligat. 99.75
Ungarische Prämien-Lose 120.75
Zweijährige Prämien-Lose 125.—
Oesterr. Staats-Schuld in Papier .. 84.—
„ „ in Silber .. 84.80
Oesterr. Goldrente 117.75
1860er Staats-Anlehen 140.—
Oesterr.-ung. Nat.-Bank-Actien .. 863.—
Ung. Creditbank-Actien 285.50
Oesterr. Credit-Actien 276.90
Silber —
R. I. Ducaten 5.95
20 Francs-Stücke 9.97
100 Mark Deutsche Reichswährung 61.55
London (für dreimonatl. Wechsel) 126.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 24. September 1886.
Ung. Goldrente 120.50
4-procentige Goldrente 106.75
5-procentige Papierrente 93.60
Ung. Eisenbahn-Anlehen 151.75
„ Oest. I. Emission St.-Oblig. 100.—
„ II. „ „ „ 117.—
„ III. „ „ „ 117.—
Ung. Grundentlastungs-Obligat. 104.50
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 104.25
Temes-Banat. Grundentl.-Oblig. 104.25
Temes-Banat. Grund.-Obl. mit Verlos. 104.25
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 104.30
Kroat.-Slab. „ „ 104.50
Weingebens-Obligat. 99.75
Ungarische Prämien-Lose 120.75
Zweijährige Prämien-Lose 125.75
Oesterr. Staats-Schuld in Papier .. 83.95
„ „ in Silber .. 84.70
Oesterr. Goldrente 116.75
1860er Staats-Anlehen 140.25
Oesterr.-ungarische Bankactien .. 871.—
Ungar. Creditbank 285.50
Oesterr. Creditactien 276.80
R. I. Ducaten 5.95
20 Francs-Stücke 9.95
100 Mark Deutsche Reichswährung 61.45
London (für dreimonatl. Wechsel) 126.50
Oesterr. Papierrente, 5%, Renzefrei 100.10

